

7. Sekundärliteratur

Jahrbuch der alten Lateiner : Schola Latina.

Halle (Saale)

Der lateinisch-griechische Unterricht und die Forderungen der neuen Zeit

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Die Schülerfeuerwehr

Eine Erinnerung von Prof. Stade

Als die Stiftungen im Jahre 1898 ihr zweihundertjähriges Bestehen feierten, fühlte sich die Gesellschaft, bei der die Stiftungen versichert waren, veranlaßt, ihrerseits ein Geschenk zu machen: sie stiftete eine Feuerwehr mit Spritze, Beiwagen und die Ausrüstung für etwa 30 junge Leute. Mir als Turnlehrer und Inspektionslehrer wurde die Ausbildung übertragen, die mir leicht wurde, da der damalige städtische Branddirektor M., einer meiner Regimentskameraden, mich liebenswürdig unterstützte.

Als die Sache einigermaßen im Gang war, hat ich M., sich die Sache einmal anzusehen. Die Feuerwehr trat an, bekam ihre Aufgabe, nämlich den Dachstuhl der Turnhalle I, der gar nicht existierte, nach Möglichkeit dem Feuer zu entreißen. Die Sache klappte, der Branddirektor hatte seine Freude daran und sprach den Schülern seine Anerkennung aus.



Als nun die Schüler fort waren, entwickelte sich zwischen uns beiden das folgende Gespräch. M.: „Es war wirklich ganz nett. Aber noch eine Frage: Wer hat denn den Schlüssel zu dem Feuerwehrschuppen?“ Ich erwiderte, daß ich denselben in Verwahrung habe. Darauf M.: „Nicht wahr, wenn es einmal in den Stiftungen brennt, dann sorgen Sie doch dafür, daß der Schlüssel nicht zu finden ist.“ Tableau!

Nun, es hat nicht gebrannt, die Feuerwehr ist eingeschlafen, als letztes Überbleibsel sind die Zoppen von den Arbeitern des Bauhofes aufgetragen.

Der lateinisch-griechische Unterricht und die Forderungen der neuen Zeit

Vortrag, gehalten am 12. September 1936,
von Oberstudiendirektor Dr. Dorn

Verehrte Alte Lateiner!

Im Namen der heutigen Latina grüße ich Sie, die Alten und Ältesten der alten Latina, von ganzem Herzen. Gerade bei denen, die wie ich jetzt von Amts wegen sich mitverantwortlich fühlen, wird dieser Gruß an Sie getragen und erhöht von der aufrichtigen Empfindung der Freude und Dankbarkeit; denn zuliebe der auf der Schule einst geschlossenen Freundschaft und Kameradschaft, also auch zu Ehren der

Schule selbst, kamen Sie ja hierher. Man weiß, wie stolz und glücklich eine Mutter ist, wenn sie ihre Kinder nach Jahren langer Trennung wieder vereint unter einem Dach und an einem Tisch um sich sitzen sieht; so würde wohl auch der Genius der Latina und der ganzen Stiftungen nicht stumm bleiben können denen gegenüber, die so viel Treue bewahrten und so viel Tüchtigkeit bewährten. Und als *modestissimus huius genii interpres*, als kärglicher Dolmetscher begrüße ich Sie und wünsche, daß das seltene Wiedersehen Sie alle beglücke.

Freilich, Betrachtung und Besinnung liegen gerade solchen Stunden nahe. Man spricht in ihnen zwar am meisten und am liebsten von dem, was einst war; aber doch auch von dem, was ist und was werden soll. Wie steht's — so klang es heute des öfteren zu mir her — wie steht's mit unseren Franckeschen Stiftungen überhaupt? Darauf zu antworten, das ergäbe — wie wertvoll und erwünscht auch immer — für heute Abend ein gar zu großes und schwerwiegendes Kapitel. Denn in den 50 Jahren, seit denen die ältesten von Ihnen aus unserer Schule schieden, in den 35 Jahren, seit denen die andere Gruppe der Feiernden von hier ging, ja, seit den 25 Jahren, die ich selber nun schon in den Stiftungen tätig bin, ist deren Geschichte natürlich von der gesamten politischen, wirtschaftlichen und schulischen Entwicklung stark beeinflusst worden. Aber seien Sie versichert, daß wir verpflichtet und entschlossen sind, heute so wie einst dem Deutschtum und dem Christentum, beiden zugleich und zusammen, zu dienen.

Aber die Latina? fragt man. Ohne Zweifel befindet sich sie und das Gymnasium überhaupt in einer Krisis, und zwar gerade jetzt, wo man von einer Wiedergeburt der Antike sprechen kann; ich meine zu einer Zeit, in der der olympische, gymnastische Gedanke neuen Körpergefühls und charakterstärkender Leibesübungen gepflegt wird, in der man den Einzelmenschen als *zoon politikon* mehr als je in die Gemeinschaft von Staat und Volk hineinbaut und in der das Streben erwacht ist, eine organische, arteigene Gesamtkultur zu schaffen, wie sie nur je in einer alten polis möglich war. Und dennoch: durch die sich langsam, aber gründlich anbahnende Wandlung des gesamten deutschen Bildungswesens ist auch das Gymnasium in Mitleidenschaft gezogen worden. Schon rein zahlenmäßig. Denn Sie haben gehört, daß im April dieses Jahres ein Erlaß des Ministers das Englische als die 1. Fremdsprache für die höhere Schule festgesetzt hat; dies gilt auch für diejenigen Gymnasien, welche die einzigen höheren Schulen eines Ortes sind. Aber seien Sie dadurch nicht beunruhigt. Denn die Latina wird bleiben; als völkisches Gymnasium wird sie allerdings anders aussehen als einst. Nicht nur, weil man jetzt auf die sogenannte Lernschule weniger Wert legt als auf die sogenannte Charaktererschule; sondern auch das klassische Bildungsideal Winckelmanns, Goethes und Humboldts ist verblasst, das unter der Losung „Humanität“ auf die harmonische Einzelpersönlichkeit zielte. Auch der Historismus gilt nicht mehr mit seinem Streben nach peinlicher Sachlichkeit und mit seiner maßstablos alles verstehen wollenden Betrachtung der antiken Kultur, deren Erbe auf unsere Tage er allenfalls zu verfolgen und zu zeigen pflegte.

Heute ist eine ganz neue Auffassung und Schau der Antike angebrochen, und zwar von der Rassenlehre her. Griechenland und Rom erscheinen jetzt als Brüder, die zum ersten Male nordisches Menschentum prägten; sie sind Blut von unserm Blut und Geist von unserm Geist. Deutschtum und Antike sind aus demselben mütterlichen Urgrunde entsprungen und gespeist. Beide sind gleichberechtigte Kräfte, und gerade die rassistische Verwandtschaft gilt als die Ursache für das großartige Widerspiel der jahrhundertlang erfolgenden wechselseitigen Anziehung und Abstoßung. Wir verhalten uns der Antike gegenüber also nicht mehr wie gelehrige Schüler, die das dort Geleistete demütig hinzunehmen hätten, weil es turmhoch und unerreichbar über den Möglichkeiten unseres eigenen Volkstums stünde; sondern wir treten an die Alten heran mit unsern Lebensfragen. Und weil wir auf diese Antworten finden, gegeben aus der gleichen rassistischen Grundhaltung, darum befragen wir die Alten. Wie dient das Gymnasium der deutschen Volkveredlung? Wie erzieht es den Menschen des Dritten Reiches? Das ist die Grundfrage für seine Daseinsberechtigung. D. h. die nationalsozialistischen Gedanken dürfen im neuen Gymnasium nicht bloß zusätzlich zur Geltung kommen. Wir dürfen die alten Gegenstände nicht bloß mit nationalpolitischen Farben oder gar mit national-moralischen Anhängseln versehen; sondern unsere politischen Erlebnisse und Ein-

sichten von heute haben von Grund auf, vor allem auch bei der Auswahl und Behandlung der Lektüre, bestimmend zu sein. Leitideen wie Volk und Vaterland, Führer und Held, Verantwortung und Wehrhaftigkeit, Zucht und Ehre müssen im Vordergrund stehen, und von der Rasse her wird die innere Geschichte und Kultur der beiden alten Völker als eine Auseinandersetzung der nordischen Erobererschicht mit der mittelmeerischen Urbevölkerung und mit dem späteren orientalischen Zustrom gewertet werden müssen. So wird vieles in neuem Lichte erscheinen: Religion und Kunst und Staat, die Eigenart der Spartaner und der Athener und das Wesen des Alltörmertums.

Nunmehr, ohne daß ich auf die Schwierigkeiten im einzelnen eingehen kann, ganz knapp einige Beispiele für die Anwendung der neuen Gesichtspunkte.

Als heldischstes Werk wird sicherlich die Ilias ihre Wertschätzung behaupten. Zweifelhaft ist jedoch für manchen — trotz des hohen Lobes von der Treue des Gatten, der Gattin und des Gefolges — der Charakter des listerischen Helden der Odyssee; es müßte denn sein, daß er als Vorbild dafür gälte, sich niemals unterkriegen zu lassen. Unter den Tragikern wird Euripides, als zu problematisch und von des Gedankens Blässe angekränkt, zurücktreten; des Aischylos willensstarke, erhabene Gestalten werden an Bedeutung gewinnen, und Sophokles, zu Gehorsam gegenüber dem Unerforschlichen mahnend, wird fortfahren, die Jugend durch Kraft und zugleich durch Demut zu stärken. Unter den Rednern wird Lysias, der Meister in der Kleinmalerei attischer Zustände, kaum noch Beachtung finden trotz seines Wertes für die Kulturkunde; andererseits wird der von Vaterlandsliebe erfüllte Demosthenes an Einfluß zunehmen, obwohl er ein schlechter Politiker war. Des Sokrates Kampf gegen die zeretzenden Sophisten wird von dem jetzt bekämpften Individualismus und Liberalismus her in noch schärfere Beleuchtung rücken. Platon ist allein schon wegen seiner Schrift „Über den Staat“ so recht ein „Hüter des Lebens“ geworden, bei dem wir über nationalpolitische Erziehung und über Bewahrung des Erbgutes, über Führertum und Auslese wegweisende Lehren finden. Bei Herodot wird man künftig das Augenmerk mehr auf den weltgeschichtlichen Kampf zwischen Griechen und Persern zu richten haben als auf die hübsch erzählten Novellen. Der etwas nüchterne Xenophon kann vor allem zur Pflege soldatischer und kameradschaftlicher Tugenden beitragen. Bei Thukydides, dem unübertrefflichen Darsteller und ernstesten Deuter historischen Lebens und Schicksals, dürfen keinesfalls mehr sämtliche Reden ausgelassen werden. Als Gestalter vorbildlicher und fortreißender Führer entfaltet sich fruchtbarer und in weiterem Maße Plutarch. Unter den Lyrikern stehen als volkserzieherischer Mahner in erster Linie Tyrtaios, Theognis und Solon; Pindar freilich müßte sie in der Lektüre noch übertreffen, wenn er nicht so schwer zu lesen wäre. Mit Sappho und Anakreon aber weiß die Gegenwart weniger zu beginnen.

Da erheben sich jedoch grundsätzliche Fragen. Soll nur das Strenge und Herbe, das Männliche und Harte vom Altertum zur Geltung kommen? Oder haben wir Deutschen mit der großen Spannweite unseres Wesens nicht Anspruch darauf, auch das Weiche und Sanfte, das Stille und Idyllische, das zur Einkehr Ladende und gar Träumerische zu vernehmen, selbst wenn es nicht unmittelbar und sofort zu heroischem Leben führt?

Und etwas anderes: Dürfen Entartungserscheinungen des rassistischen und politischen Lebens überhaupt nicht dargeboten werden? Also gar keine Gegenbeispiele und abschreckenden Gemälde von Zuständen, vor denen wir uns hüten müssen? Tatsächlich gibt es Bedenkliche, die ein Absinken und eine Gefährdung unserer Jugend gar schnell zu befürchten scheinen.

3. B. durch Horaz. Diesen hält mancher für ein ganz liberalistisches, echtes Schweinchen aus der Herde Epikurs und für den Widerpart alles Heroismus, der auch in seinen politischen Gedichten nur bestellte Arbeit geleistet habe; andere wollen zwar auch seine Satiren und Episteln zurücktreten lassen, sehen aber sonst in der Behandlung des Horaz geradezu den Prüfstein dafür, ob der Lateinunterricht seine Mission erfüllt. Catull, genial und ursprünglich im Erlebnis, mutet heute zu individualistisch an, und gar Ovid ist ganz zum saftlosen, wehklagenden und entarteten Großstädter geworden. Außer dem derb-witzigen Plautus und dem feierlich-gedankentiefen Lukrez gilt als einziger von den römischen Dichtern eigentlich nur Vergil; in seiner Aeneis enthüllt er den Plan des Schicksals und den

Sinn der römischen Geschichte und leitet des Augustus Werk aus mythischem Ursprung her; in den *Georgica* singt er einen Hymnus auf Bauerntum und Boden und die allsorgende Natur. Um der altrömischen Art willen gewinnen Cato und die Inschriften an Ansehen. Von Ciceros zahlreichen Werken stehen im Vordergrund *De officiis*, *De re publica* und — als Bild von dem den Göttern verantwortlichen Staatsmann — das *Somnium Scipionis*, sodann seine Briefe als Spiegel vom Verfall der Demokratie und vom Werden der Alleinherrschaft, und schließlich natürlich auch noch einige Reden, z. B. gegen Antonius. Senecas stoische Weisheit wird weiterhin Geltung haben. Die größten Erziehungswerte liegen jedoch in den römischen Geschichtsschreibern: in Caesar, dessen *Bellum civile* als Selbstbildnis des großen Führers auch in die Oberklassen gehört, in Tacitus (besonders die *Germania*!) und zumal in Livius; dieser bietet schon in den ersten Büchern aus der Königsgegeschichte, dann aber bei der Schilderung des punischen Entscheidungskrieges außerordentlich wertvolle Vorbilder von Männern, die Träger römischer Tugenden sind und ganz im Dienste der Gemeinschaft stehen.

Aber genug davon!

Voraussetzung für den griechischen und lateinischen Unterricht wird sein müssen: sicheres sprachliches Können und straffe grammatische Schulung. Diese ist freilich nur erreichbar, wenn die nötige Stundenzahl zur Verfügung steht, wenn die Stetigkeit der Schularbeit gewährleistet wird und wenn man sich auf das Notwendige beschränkt. Vermutlich wird eine Kurzgrammatik kommen, die auf alles verzichtet, was für die Lektüre überflüssig ist. Das lateinische Extemporale in der Reifeprüfung wird sicherlich nicht wiederkehren. Das Übersetzen aus der Fremdsprache wird so sehr in den Vordergrund treten, daß man das Übersetzen in das Lateinische kaum noch für die Unterklassen gelten lassen möchte. Immerhin besteht darüber wenigstens Einigkeit, daß der Sprachbau und die Sprachform noch mehr für den Einblick in die Gesinnung und Haltung der stammverwandten Völker nutzbar gemacht werden soll, und zweitens auch darüber, daß der altsprachliche Unterricht eine charakterbildende Kraft, eine gedankliche Zucht bedeutet, die fast ebenso notwendig ist wie die leibliche.

Nun lassen Sie mich jedoch schließen.

Sie sehen: Probleme gibt es für das Gymnasium genug. Und wenn Sie dazu noch die stiftischen Fragen nehmen, werden Sie zugeben, daß wir nicht auf einer mauerumzäunten Insel leben, sondern daß das Rollen der Begebenheiten und auch der Weltanschauungen uns hörbar genug ins Ohr klingt. Aber wir hören nicht nur, sondern schalten uns ein in den neuen Kraftstrom und bauen darauf, daß Stiftungen und Latina für das deutsche Volk auch in Zukunft Nähr- und Segensquellen bleiben werden.

Quod di bene vertant!

August Hermann Francke und Nürnberg

Von Prof. R. Weiske (1872 — 1881)

Auf seiner großen Reise ins Reich in dem Jahre 1717 auf 18, die weniger eine Erholungsreise nach den Anstrengungen des Prorektoratsjahres als eine Propagandafahrt des hallischen Waisenvaters war, besuchte A. H. Francke auch Nürnberg, wo er sich vom 1.—10. März 1718 aufhielt. Stand er doch schon länger in engerer Beziehung zu dem dortigen Prediger Ambrosius Wirth, der nach Franckeschem Vorbilde 1701 eine Armenschule eingerichtet hatte und einen Kreis pietistischer Gesinnungsgegnossen um sich scharte. Natürlich besuchte Francke damals die verschiedenen Anstalten und die historisch bedeutsamen Gebäude der freien Reichsstadt, überall von der Bevölkerung mit größter Ehrerbietung begrüßt. Auch wurde er mit einer Gabe von 1000 Talern für seine Waisenkinder erfreut, die ihm „auf eine solche Manier zugeführt wurde, daß ichs für viel besser achte, als wären es 5000.“ Aber die Beziehungen zu Nürnberg geben schon in das Jahr 1699 zurück, wie der hier veröffentlichte Brief Franckes an Joh. Konr. Feuerlein